MARKUSKIRCHE

KRIEG UND FRIEDEN

SPURENSUCHE

Partner of:

UNESCO CITY OF MUSIC HANNOVER
Designated UNESCO Creative City in 2014

NORD/LB kulturstiftung

Landeshauptstadt Hannover Kulturbüro

BLICKPUNKTE e.V. Dialog • Vielfalt • Kulturen

ensemble megaphon ... mehr als Musik!

Hanns-Lilje-Stiftung

Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannovers

Kultur ››› Kirche

MARKUSKIRCHE · SPURENSUCHE

MARKUSKIRCHE

KRIEG UND FRIEDEN

SPURENSUCHE

Eine historisch-künstlerische Auseinandersetzung mit zwei Kriegerdenkmälern um die Markuskirche

SPURENSUCHE

Eine historisch-künstlerische Auseinandersetzung mit zwei Kriegerdenkmälern um die Markuskirche

— Ein Parcours
3. September, 15 Uhr
Ort: Markuskirche und umliegende Eilenriede

Mitwirkende:
Christiane Ostermayer, Sprecherin
Stefan Wiefel, Sprecher
Darlén Bakke, Klavier
Stephan Uhlig, Gesang
Martin Dietterle, Orgel/Chorleitung MarkusChor
MarkusChor Hannover
Peter Rautmann, Konzept/Recherche/Text
Katharina Ortmann, Dramaturgie/Produktionsleitung

Musik:
Johann Sebastian Bach (Auszüge aus der Messe in h-Moll BWV 23, MarkusChor Hannover); Lieder von Bertolt Brecht/Hanns Eisler; Walter Bricht: Klavierstücke für die linke Hand allein op. 30 (für Paul Wittgenstein); Edvard Grieg: Trauermarsch für Rikard Nordraak u.a.

KRIEG UND FRIEDEN
Eine Spurensuche in den Künsten –
Vorträge, Musik, Lesung, Gottesdienst, Diskussion
Ort: Markuskirche

Das Projekt **SPURENSUCHE** wird gerahmt von zwei **Vorträgen**, einer **Lesung** mit **Musikbeiträgen** und einem **Gottesdienst**. Die Reihe schlägt den Bogen vom Ersten Weltkrieg ins Heute. Sie richtet den Blick unter anderem auf den Umgang von Künstlerinnen und Künstlern mit Kriegsgeschehen im 20. Jahrhundert.

Musik im Kalten Krieg — Vortrag
31. August, 19 Uhr
mit Prof. Dr. Stefan Weiss, Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover

Gottesdienst und Diskussionsveranstaltung
4. September, 10.30 Uhr
Diskussionsveranstaltung ab ca. 11.30 Uhr
mit Prof. Dr. Peter Rautmann und Pastor Bertram Sauppe

Wir leben weiter ins Ungewisse — Lesung
7. September, 19 Uhr
Tagebücher und Briefe aus dem Jahr 1945
mit Prof. Dr. Monika Tibbe (Hrsg.), Alexandra Faruga und Carsten Hentrich (Theater fensterzurstadt),
ergänzt durch Lieder von Friedrich Hollaender

Frieden — Vortrag
14. September, 19 Uhr
Friedensbotschaften, Friedenskünder und Friedensbewegungen im 20. Jahrhundert.
mit Jochem Wolff, Kassel
in Verbindung mit der Finissage der Gerhard-Marcks-Ausstellung „Social Consciousness“

SPURENSUCHE

In Memoriam Klaus Stehr

Liebe Leserin,
lieber Leser,

im 110. Jahr ihres Bestehens haben wir in der Markuskirche „Frieden“ als Jahresthema gewählt. In diesem Zusammenhang zeigten wir im Frühjahr eine von Peter Bialobrzeski konzipierte Fotoausstellung unter dem Titel „Conflict?“.
Zwei Skulpturen von Gerhard Marcks, „Social Consciousness“ und „Fortuna“, sind auch den Sommer über im Altarraum zu sehen, die MarkusMusikWochen 2016 stehen unter dem Thema „Friedensvisionen aus der Zeit des 30-jährigen Krieges bis in die Gegenwart“, die „Lange Nacht der Kirchen“ wird am 9. September in einem Text- und Musikprojekt in der Markuskirche und in der Ruine der Ägidienkirche an Friedensideale erinnern.

Diese Schrift erscheint im Zusammenhang unseres Projektes „Spurensuche“. Unser Projekt beschäftigt sich mit der Gefallenentafel in der Markuskirche und dem Kriegerdenkmal des 73. Füsilierregiments in der Eilenriede. Mit Texten und musikalischen Beiträgen werden wir uns mit der Trauer, aber auch der ideologischen Verblendung auseinandersetzen, die uns in der Aufarbeitung der Grauen und Verbrechen des Krieges begegnen.

Wir verstehen dieses Projekt auch als Plädoyer, die immer wieder umstrittene Gedenktafel in der Markuskirche in ihrer Vieldeutigkeit als anstößiges Element der Markuskirche zu verstehen und zu erhalten. Die Markuskirche ist in der Kaiserzeit des Deutschen Reiches gebaut worden, sie spiegelt auch die in die Irre führenden Vorstellungen einer Verbindung von Thron und Altar wider, die im Ersten Weltkrieg ihre brutale Absurdität offenlegte und so auch scheiterte. Neben den vielfältigen Veränderungen, die die Markuskirche im Laufe der vergangenen 110 Jahre erfuhr – von Peter Rautmann in seiner hier vorgelegten Abhandlung kenntnisreich und umsichtig dargestellt – bildet die Gefallenentafel ein notwendiges Mahnmal für das bittere Ende einer verhängnisvollen imperialen Politik, die auch von Seiten der Kirche kaum Widerspruch, vielmehr selbstgenügsame Gefolgschaft erfuhr.

Wir widmen diese Abhandlung dem Andenken an den Nachbarn der Markuskirche Klaus Stehr (1938 – 2015). Im Sinne des Lebenswerkes von Klaus Stehr hat seine Familie das diesjährige Friedensprojekt der Markuskirche - auch finanziell - spürbar unterstützt.

Dafür möchten wir von Herzen danken!

Bertram Sauppe
Pastor

Peter Rautmann

„Sei getreu bis in den Tod“?

Die Kriegergedenktafel in der Markuskirche als Symbol der wechselvollen Geschichte der Kirche

Auf der Suche nach Spuren des Ersten Weltkriegs in Hannover kommt der Kriegergedenktafel in der Lister Markuskirche eine signifikante Stellung zu. Von der Konzipierung über die Einweihung bis in die Auseinandersetzungen um die Tafel in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts und in die gegenwärtige Zeit 2015/16 möchte ich die bewegte Geschichte der Tafel verfolgen. Sie liest sich zugleich wie ein roter Faden der Geschichte der Markuskirche selbst: Welche Intentionen hatten die Autoren und die Gemeinde bei der Errichtung der Tafel, welche Gedanken und Reflexionen löst sie bei den nachfolgenden Generationen aus, welche heute?

Der in Hannover geborene Schriftsteller Karl Jakob Hirsch charakterisiert in seinem Roman „Kaiserwetter“, der um 1900 in Hannover spielt, treffend seine Stadt als „eine saubere Offiziers- und Beamtenstadt“ mit einer Größe von einer Viertelmillion Einwohnern. Hannover war Garnisonsstadt, wie man noch heute an den Gebäuden am Welfenplatz sehen kann. Um 1900 gab es in der Stadt das „Generalkommando des 10. Armeekorps, die Reitschule und das Ulanenregiment (…) , außerdem ein Füsilierregiment Nr. 73 und das Infanterieregiment Nr. 74. Artillerie und Train vervollständigten den militärischen Bestand“. Hirsch fährt fort: „Das Beamtentum war tonangebend und mehr noch der Offizier. Dieser (…) glänzte in der grauen und sachlichen Stadt, wie ein Halbedelstein auf einem schmucklosen Kleid. (…) Die Rangfolge war wie in den Kinderspielen: König, Edelmann, Bürger und Bettelmann. Der vierte Stand murrte und war stark vorhanden, aber machtlos. Die gottgewollte Ordnung hatte gewiss in Hannover ihren sichersten Platz.“ [1]

Die Markuskirche, zwischen 1902 und 1906 erbaut, liegt in dem zwischen 1900 und 1914 errichteten Neubauviertel des eingemeindeten Stadtquartiers der List.

Durch die nahe gelegenen Gebäude der Militäranlagen um den Welfenplatz war das neue Stadtviertel besonders geprägt durch die Offiziers- und Beamtenschaft. Am Ostermontag 1906 wurde die Markuskirche eingeweiht. In dem Bericht des Hannoverschen Tageblatts vom 13. April 1906 wird das spezifisch Neue des Bauwerks herausgestellt: „ ... dieser Kirchenbau [macht sich, P. R.] frei von der seither in der Stadt Hannover geübten Bauweise von Gotteshäusern. Fern von der Ausdrucksweise der mittelalterlichen Domkirche, welche bis in die neueste Zeit hinein vielfach für den evangelischen Kirchenbau Vorbild war und unter deren Einwirkung eine große Zahl an Kirchenbauten entstanden, findet die Markuskirche ihre eigene Sprache, welche ihr einen liebenswürdigen Ausdruck verleiht und welche den ganzen baulichen Organismus sich seiner Umgebung vortrefflich anpassen lässt." [2]
Der Zeitungsbericht spielt damit auf die „Hannoversche Architektenschule" an, die, begründet durch den in Hannover tätigen Architekten Conrad Wilhelm Hase (1818-1902), den Backsteinbau der gotischen Marktkirche zum Vorbild nahm und in dieser Weise zahlreiche Gebäude und Kirchen in Hannover erbaute, so auch die von dem Haseschüler Christoph Hehl geschaffene Dreifaltigkeitskirche, aus dessen Gemeinde die Markuskirche hervorging. Die im neoromanischen Stil errichtete Markuskirche (Architekt Otto Lüer) war also eine Abkehr von der neugotischen hannoverschen Tradition.

Der Bau der Markuskirche wurde von Kaiser Wilhelm II. unterstützt, der das Mosaikbild an der Portalseite der Kirche mit dem auferstandenen Christus als Weltenherrscher (Künstler Oscar Wichtendahl) stiftete. Als ein Jahr nach der Einweihung der Kirche auch das Mosaik fertig gestellt war, besuchte Wilhelm II. die Kirche, wie das Hannoversche Tageblatt am darauffolgenden 29. August 1907 berichtet. [3]

Sieben Jahre später, am 1. August 1914, beginnt der „Weltkrieg", wie dieser sofort genannt wurde, von großen Bevölkerungsteilen lebhaft begrüßt: „Alles strömte nach dem Bekanntwerden des Mobilmachungsbefehls in einer wahren Völkerwanderung zum Waterlooplatze, wo sich besonders lebhaft und laut die Sympathie für die ins Feld rückenden Mannschaften und Offiziere, die im Auto, per Rad und zu Fuß sich zur Kaserne begaben, zeigte." [4] So ist beispielsweise für den in Hannover

aufgewachsenen Schriftsteller Ernst Jünger der Kriegsausbruch eine willkommene Gelegenheit, die Schulbank zu verlassen – er macht ein Notabitur – , sich als Freiwilliger zu melden und den gesamten Kriegsverlauf an der Westfront mitzumachen. Das Kriegserlebnis wird für ihn zu einer bleibenden Erfahrung für seine gesamte schriftstellerische Tätigkeit. Insbesondere sein auf diesen Tagebüchern aufbauender Kriegsbericht „In Stahlgewittern" hatte große Wirkung und wurde immer wieder in Neuauflagen herausgegeben – die erste erschien in Hannover 1920. Das Buch ist wegen der Eindringlichkeit der Kriegsschilderungen, insbesondere der Schilderung der Veränderung des Krieges zum hochtechnisierten Materialkrieg, sehr eindrücklich, zugleich in seiner Ästhetisierung und Glorifizierung des Soldatentums aber auch höchst umstritten. [5]

Der ebenfalls in Hannover geborene Künstler Kurt Schwitters – er ist acht Jahre älter als Jünger – vertritt eine Gegenposition. Nachdem er im März 1917 eingezogen worden war, stellt der Kriegsgegner rückblickend ironisch fest, dass er „an allen Fronten des Exerzierplatzes" in Hannover, am Waterlooplatz, mitgekämpft habe. [6]

Auch die evangelische Kirchenleitung in Hannover reagiert auf den Kriegsausbruch mit einem eher nachdenklichen Schreiben: „An die sämtlichen Herren Geistliche und Kirchenvorstände des Konsistorialbezirks Hannover" vom 10. August 1914: „Es ist uns ein Bedürfnis, in dieser überaus schweren Zeit unseren Geistlichen, Kirchenvorständen und Gemeinden durch unseren Schuld, Welt und Tod überwindenden Christenglauben ein herzliches Wort zu sagen. (…) Wir wollen alle beten für unser Vaterland und liebes deutsches Volk, dass es in dieser schweren Zeit bewahre Frömmigkeit und heilige Tapferkeit und aus der harten Bedrängnis innerlich gereinigt und gebessert hervorgehe, wills Gott, zu Sieg und Ehre." [7]

Die anfängliche überwiegende Begeisterung für den Krieg, der als „Reinigung", Befreiung aus den verkrusteten gesellschaftlichen Strukturen des Kaiserreichs erlebt wird, weicht den Erfahrungen des realen Krieges, vor allem an der Westfront, in Flandern und Frankreich. Das 73. Füsilierregiment, in das Jünger, aber

auch der früh gefallene Schriftsteller Hermann Löns, als Kriegsfreiwillige eingetreten waren, erfährt den immer mörderischer und verlustreicher werdenden Stellungskrieg der Schlachten um Verdun und an der Somme im Jahr 1916. Bei dem Maler Franz Marc beispielsweise kündigt sich im Januar 1916 ein Umdenken in einem Brief an seine Frau Maria an: „Resultat dieses Krieges: Fluch u. Strafe, dass wir die Wissenschaften um ihrer praktischen Nutzbarkeit u. Anwendung willen betreiben! (…) Wir schalten die natürlich u. gleichzeitig geheimnisvoll wirkende Natur aus, machen uns zu ihrem Herrn, durchrasen Raum u. Zeit, äffen ihre chemischen Vorgänge nach, – aber alle unsre Erfindungen wenden sich wie böse Geister gegen uns selbst, – wir fallen von unsren eigenen Waffen (…) “ [8]

In diesen Sätzen deutet sich die Erfahrung des Gaskrieges an, der in seiner Brutalität entschiedener bei Ernst Jünger geschildert wird. Zu der Schlacht an der Somme 1916 im nördlichen Frankreich, während der eine Million Soldaten ihr Leben ließen, schildert Jünger eine solche Erfahrung: „mein Bursche [… erschien] am Stolleneingang und schrie herunter: ‚Gasangriff!‘ Ich riss die Gasmaske heraus, fuhr in die Stiefel, schnallte um, rannte nach draußen und sah dort, wie eine riesige Gaswolke in dichten weißlichen Schwaden über Monchy hing und sich, durch einen schwachen Wind getrieben, auf den im Grunde liegenden Punkt 124 zuwälzte.

Da mein Zug zum größten Teile vorne in Stellung lag und ein Angriff wahrscheinlich war, gab es kein langes Überlegen. Ich sprang über das Hindernis der zweiten Stellung, rannte vor und war bald mitten in der Gaswolke. Ein stechender Chlorgeruch belehrte mich, dass es sich hier nicht, wie ich zuerst gedacht hatte, um künstlichen Nebel, sondern wirklich um ein starkes Kampfgas handelte. Ich setzte also die Maske auf, riss sie aber gleich wieder herunter, da ich so schnell gelaufen war, dass ich durch den Einsatz nicht genügend Luft bekommen konnte; auch waren die Augengläser im Nu beschlagen und vollkommen undurchsichtig. Das alles entsprach sehr wenig dem ‚Unterricht über Gasangriffe‘, den ich selbst oft genug gehalten hatte.“ [9]
Rückblickend und zusammenfassend schreibt Jünger: „Der Krieg gipfelte in der Materialschlacht; Maschinen, Eisen und Sprengstoff waren seine Faktoren. Selbst der Mensch wurde als Material gewertet.“ [10]

Entwurf der Kriegergedenktafel 1916 *(Abb. 1 a+b)*

Hatte man sich als junger Mann nicht ins neutrale Ausland abgesetzt, war man als Soldat eingezogen worden, hatte sich womöglich freiwillig gemeldet, stand man nun an einer der Kriegsfronten, am schlimmsten in den endlosen, verlustreichen Schlachten an der Westfront. In der Heimat, wie in Hannover, häuften sich die Todesnachrichten. Seitenlang standen sie in den Tageszeitungen, auch im Hannoverschen Kurier. Klein gedruckt, nebeneinander, nur flüchtig zu lesen – am nächsten Tag durch neue Kolonnen ersetzt. Was konnte man angesichts dessen tun? So entstand wohl die Idee einer Gedenktafel, die bleiben würde. Otto Lüer, der Architekt der vor wenigen Jahren zuvor erbauten Markuskirche, machte einen Entwurf. Im Archiv der Markuskirche befindet sich der Bericht darüber. Er ist auf den 15. März 1916 datiert und sei hier ausführlich zitiert:

„Die Tafel ist für die südliche Schräge des Triumphbogens vorgesehen, in die gemalte Wandeinteilung eingelassen (…) Vorgesehen ist grauer Deutscher Marmor für die Schrifttafel und brauner Deutscher Marmor für die Umrahmung wobei die Farbenstimmung möglichst beibehalten wird. Die Tafel wird ca. 4 m hoch und 1, 30 m breit (…) Es ist auf der Tafel Platz vorgesehen für 150 Namen [nach dem Krieg werden es knapp 300 Namen], welche gut lesbar vergoldet in lateinischer Blockschrift geplant sind. Ueber den Namen findet das eiserne Kreuz seinen Platz und eine Hauptinschrift, welche den Zweck der Tafel angibt in Verbindung mit den Jahreszahlen des Krieges.

Über den Inschriften ist ein Flachbildnis in grauem Marmor geplant als Arbeit eines tüchtigen Bildhauers. Mit dem Bildnis soll späteren Zeiten eine bedeutsame Darstellung aus dem großen Kriege überliefert werden. Ich denke zunächst an eine Darstellung den Auszug unserer jungen Krieger darstellend, wobei naturgemäß künstlerische Freiheit wirken darf, aber Uniformen und Waffen peinlichst genau nach der Natur dargestellt werden müssten, um für spätere Zeit ein absolut zutreffendes Bild zu erhalten. Es dürften derartige Bilder gerade in Kirchen am Platze sein weil eine lange Dauer der Bildnisse voraussichtlich gesichert ist.

Abb. 1 a. Die Kriegergedenktafel, Entwurf von Otto Lüer, Relief von Georg Herting

Abb. 1 b. Die Kriegergedenktafel (Detail), Relief: Georg Herting

Es könnte zur Verwirklichung dieses künstlerischen Gedankens in der Gemeinde angeregt werden, Köpfe bzw. ganze Figuren von im Kriege gefallener Gemeindemitglieder oder deren Söhne auf dem Flachbildnis darzustellen und könnten dafür wohlhabendere Gemeindemitglieder an erster Stelle zu den Kosten der Denktafel beitragen. Außer einer Darstellung von Kriegern sind natürlich Darstellungen symbolischer Natur möglich, auch Darstellungen aus der biblischen Geschichte, welche leicht in Beziehung zu bedeutsamen Episoden des großen Krieges zu bringen sind (…)“ [11]

An eine Darstellung von Gemeindemitgliedern hat man nach dem Krieg nicht mehr gedacht, zu groß war die Zahl der Gefallenen. Es entstand ein Relief von Kriegerköpfen mit „Uniformen und Waffen peinlichst genau nach der Natur“: Darin folgt der Bildhauer exakt den Vorschlägen, denn die Köpfe der Krieger tragen Stahlhelme; letztere wurden erst Anfang 1916 in der Armee eingeführt; sie lösten die

Abb. 2. Ferdinand Hodler, Auszug der deutschen Studenten in den Freiheitskrieg von 1813, 1908/09

Abb. 3. Ludwig Gies, Totentanz, 1914-1917, Medaille, Vorderseite, Foto: 2016 VG Bild-Kunst, Bonn

Pickelhaube, im wesentlichen eine Lederkappe, der ersten Kriegsjahre ab. Der hohe Anteil an Kopfschüssen unter den Verwundeten verlangte nach einem neuen Schutz: dem eisernen Helm, der die obere Kopfpartie, Stirn und die Kopfseiten besser vor den Geschossen und Granatsplittern schützen sollte. Bei der angesprochenen Farbenstimmung ist zu berücksichtigen, dass die Markuskirche vor allem im Altarraum intensiv mit Wandmalereien ausgemalt war und der Architekt dies einbeziehen wollte, wie auch das Gesamtformat der Tafel sich in die bestehende architektonische Struktur einbinden sollte.

Vom Tod als Anführer der Krieger, wie sie schließlich nach Ende des Krieges in dem Relief ausgeführt wurde, war 1916 noch keine Rede. Otto Lüer ging wohl noch vom Sieg der Deutschen aus, worauf die positive Formulierung „Ich denke zunächst an eine Darstellung den Auszug unserer jungen Krieger darstellend" hindeutet. Das berühmteste und zeitnahe Beispiel einer bildlichen Fassung solch eines Auszugs ist wohl der „Auszug der deutschen Studenten in den Freiheitskrieg von 1813" von Ferdinand Hodler *(Abb. 2)*, 1908/09 für die Universität in Jena gemalt. Allerdings war der Schweizer Künstler in Deutschland in Misskredit geraten, da er einen offenen Brief Schweizer Künstler zur Verurteilung des Bombardements deutscher Truppen auf die Kathedrale in Reims 1914 unterschrieben hatte. Trotzdem ist eine künstlerische Nähe meines Erachtens gegeben. Die positive Intention des Hodler-Bilds hat sich jedoch im ernsten Mienenspiel der Köpfe des Reliefs angesichts des voranschreitenden Tods verdüstert.

Das Eiserne Kreuz, welches Lüer erwähnt, war ursprünglich ein preußischer Kriegsorden, der am Beginn der oben erwähnten Freiheitskriege oder auch Befreiungskriege 1813 gegen die Europa beherrschende Macht Napoleons vom preußischen König begründet und dann zweimal, im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 und wieder am Beginn des Ersten Weltkriegs erneuert wurde. Das heißt, die militärische Auszeichnung in einem Krieg mit dem Kreuz zu verbinden, hatte eine lange Tradition in Deutschland, ebenfalls sie mit einem Krieg gegen Frankreich zu verbinden. Da diese Auszeichnung, unabhängig vom Mannschaftsgrad, nur nach dem Grad der Tapferkeit vor dem Feind vergeben werden sollte, wirkte sie auch als

Zeichen der Gleichheit aller Soldaten – darauf verweisen auch die drei Namenskolonnen der Gefallenen, deren Namen ohne alle Dienstgrade aufgeführt wurden.

Die das Denkmal dominierende Reliefplatte der in den Tod marschierenden Soldaten stammt von Georg Herting (1872 - 1951). Seine Mitarbeit lag nahe, da er, in Linden geboren, an der Akademie der Bildenden Künste München ausgebildet, als freischaffender Bildhauer in seine Heimatstadt zurückgekehrt, ab 1896 in Linden und Hannover tätig war und durch zahlreiche Arbeiten im Stadtraum bekannt wurde. Gerade im Umraum des Stadtteils List ist dies auch heute noch zu sehen: So stammt der Hänsel-und-Gretel-Brunnen von 1912 vor dem Bahlsen-Gebäude am Eingang des Podbi-Parks von ihm; aber auch auf der anderen Seite des Bahlsen-Gebäudes ist ein Werk von ihm zu sehen: die den Leibniz-Keks tragenden Brezelmänner an der Podbielskistraße, deren zeitweise spektakuläre Entfernung 2015 für Aufmerksamkeit sorgte. Heute sind außerdem unter anderem noch im Stadtraum zu sehen der Duve-Brunnen am Leineufer und das Steinrelief im Maschpark für den Stadt-Gartendirektor Julius Trip, der den Maschpark, aber auch die Gliederung der vorderen Eilenriede entworfen hatte. Somit hatte man einen im Jahrzehnt nach 1900 in Hannover anerkannten Bildhauer gewählt.

Einweihung des Denkmals 1921

Der Hannoversche Kurier berichtete in seiner Abendausgabe vom 4. April 1921 von der Einweihungsfeier, es war der Ostermontag: „Das war eine erhebende Feierstunde für die Besucher des Gotteshauses der Markusgemeinde am zweiten Ostertage, an dem die Ehrentafel für die im Weltkriege Gefallenen der Kirchengemeinde eingeweiht wurde. Schon vor Beginn standen sie dichtgedrängt und auch die Altarstufen waren belagert. Auf dem Altar selbst hatten der Kirchenvorstand und die Künstler Platz genommen. Eingeleitet wurde die würdige Feier stimmungsvoll durch den Trauermarsch von Grieg, den der Organist der Gemeinde, Herr Marr, meisterhaft vortrug. In der Festpredigt wusste Pastor Peters an der Hand des Osterevangeliums von den Emmausjüngern die an und für sich schon stark erschütter-

te Gemeinde in herzgewinnender und tröstender Weise die Frage: „Wie sollen wir unserer Toten gedenken?“ zu beantworten: In trauernder Liebe, in starkem Glauben und in beseligender Hoffnung. Und als dann nach der Predigt Pastor Weniger in ebenso ergreifenden Worten die Enthüllung vornahm, die Gemeinde stehend die vom Kirchenvorsteher, Herr Senator Bock, verlesenen Namen der fast 300 Gefallenen anhörte, der Kirchenchor feierlich das: „Wie sind die Helden gefallen und die Streitbaren umgekommen“ intonierte und der älteste Kirchenvorsteher, Oekonomierat Westerkamp, im Namen des Kirchenvorstandes den ersten Kranz zum ehernen Gedächtnis der lieben Toten niederlegte, während leise wie aus fernen Höhen die Orgel „Ich hatt‘ einen Kameraden“ spielte, hatte die ernste Feier ihren Höhepunkt erreicht. Sie schloss dann würdig mit dem 1. und 2. Verse des niederländischen Dankgebetes. Die Gedächtnistafel, von dem Erbauer der Kirche, Herrn Architekt Lüer, entworfen, zeigt auf dunkelgrauem, umrahmt von roten Marmor, in hellstrahlenden goldenen Lettern die schlichten Namen der Gefallenen und trägt am Kopfe ein von Professor Herting ausgeführtes Relief, das nach dem Muster altdeutscher Meister ausziehende Soldaten mit dem Tod als Kameraden in ernster Haltung, mit Sturmhaube und voller Marschausrüstung darstellt.“ [12]

Der Hannoversche Kurier schreibt in seinem Bericht über die Einweihung, das Kriegerrelief von Herting zeige „ausziehende Soldaten *mit dem Tod* als Kameraden in ernster Haltung, mit Sturmhaube und voller Marschausrüstung“ – davon war 1916, wie erwähnt, bei Otto Lüers Entwurf noch keine Rede. Aufgrund der Kriegsentwicklung nach 1916 bis zum Kriegsende 1918 und der Kriegsniederlage für Deutschland ist der Tod, der als Gerippe die Soldatenkolonne anführt, aber eine realistische Reaktion. Der zum Teil grimmig-entschlossene Gesichtsausdruck der Soldaten scheint die Gewissheit des Todes – ein Todesmarsch – zu spiegeln. Das Soldatenrelief mit dem Tod als Anführer lässt an Totentanz-Bilder aus der künstlerischen Tradition denken – das berühmteste ist wohl der Basler Totentanz aus dem Spätmittelalter, der nur mehr durch grafische Abbildungen erhalten ist. Der große Unterschied zur Kriegergedenktafel in der Markuskirche ist, dass im spätmittelalterlichen Totentanz die gesamte Gesellschaft – vom Kaiser und Papst bis zum Bettler – in den Totenreigen eingeordnet wird, während es jetzt nur die

Soldaten – und auch hier ohne ihre Offiziere und obersten Befehlshaber – sind. Neben Herting schuf auch der Bildhauer Ludwig Gies, der einem Hurrapatriotismus während des Krieges kritisch gegenüber stand, bereits 1917 eine Medaille, die den Tod als monumentalen Anführer eines Soldatentrupps ***(Abb. 3)*** zeigt und insofern dem Herting-Relief der Markuskirche nahe steht. In beiden Reliefs steht der Tod als unentrinnbares Schicksal der Soldaten im Mittelpunkt. [13]

Der Ort, an dem die Platte angebracht ist, befindet sich an prominenter Stelle im Kirchenraum: am Mauerwinkel von Hauptschiff zum Altarraum. Die Nähe zum Altarraum ist gewollt, denn die Kolonnen mit den Namen der Kriegstoten in goldener Schrift, in Verbindung mit dem Motiv des Eisernen Kreuzes zwischen Namensfeld und figürlichem Relief, sowie der Text am unteren Rand der Tafel: „Sei getreu bis in den Tod" sind bewusst als eine Verbindung zum christlichen Glauben gesetzt. Das Eiserne Kreuz verweist auf das Kruzifix mit der Skulptur des toten Christus und der Text des Denkmals „Sei getreu bis in den Tod" auf die Bibel. Der vollständige Text des Bibelspruchs aus der Offenbarung des Johannes, Kapitel 2, Vers 10 lautet: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben". In dieser Form stand er beispielsweise am Fuße eines Konfirmationsblatts in der Markuskirche am 5. April 1914 ***(Abb. 4)***, war also im kirchlichen Leben eng verwurzelt und wird in der verkürzten Form in einen politischen Zusammenhang gerückt. Der Tod auf dem Schlachtfeld wird durch diese Aspekte sakralisiert, lässt sich als Opfertod im Namen Christi deuten. Insofern ist es konsequent, wenn die Einweihung und Enthüllung der Tafel für die namentlich genannten 297 kriegsgefallenen Hannoveraner Gemeindemitglieder am Ostermontag 1921 erfolgte, in zeitlicher Nähe zur christlichen Botschaft der Auferstehung Christi. Zu erinnern ist auch an das ursprünglich hier stehende Altarbild ***(Abb. 5)*** mit der Darstellung des Auferstandenen; erst über dem Bild ragte bekrönend das Kruzifix empor, das heute allein hinter dem Altar angebracht ist. [14] Der Ostermontag als Einweihungsdatum wurde damit auch bildlich unterstützt.

Die Einweihungsfeier spiegelt die Intentionen, die mit der Tafel 1921 verbunden wurden, eingehend wider. Musikalisch bildet der Trauermarsch von Edvard Grieg

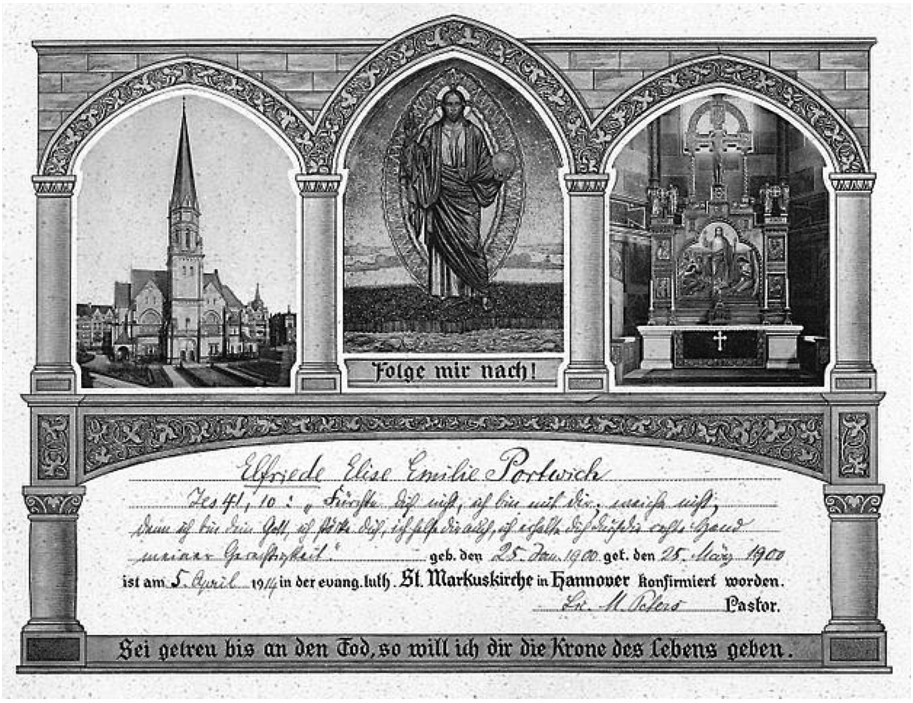

Abb. 4. Konfirmationsblatt der Markuskirche vom 5. 4. 1914

eine wichtige Rolle. Der norwegische Komponist hatte den Trauermarsch für seinen früh verstorbenen Komponistenfreund Rikard Nordraak komponiert; er ist Ausdruck enger freundschaftlicher Verbundenheit und des Schmerzes über dessen Tod. Bei der Einweihung waren sicherlich auch viele Gemeindemitglieder anwesend, die Angehörige, zum Großteil ihre Söhne und jungen Verwandten im Krieg verloren hatten. In der von Pastor Peters gestellten Frage nach der Art des Totengedenkens und den Bezug auf den Predigttext, die Emmausjünger, wird anscheinend auf jede politische Indienstnahme der Toten verzichtet. Andererseits ist die Verzahnung von Glaube und Krieg auch wieder eng. Wenn der Kirchenchor „feierlich das: ‚Wie sind die Helden gefallen und die Streitbaren umgekommen' intoniert", wird sich textlich auf den Tod König Sauls und seines Sohnes Jonathan (A.T., 2. Buch Samuel Kap.1., Vers 27) bezogen und somit die eigenen Toten in diesen Zusammenhang gestellt. Der Bezug zu dem altniederländischen Dankgebet

mag zunächst nicht recht einleuchten, da es wohl im Zusammenhang eines Siegs der Niederländer gegen die Spanier Ende des 16. Jahrhunderts entstanden ist. Nachdichtungen gab es aber im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert: die von Joseph Weyl 1877 mit Vertonung durch Eduard Kremser ist sehr bekannt geworden. Vor allem Kaiser Wilhelm II. setzte sich sehr für diese Fassung ein, die seiner Überzeugung einer Verbindung von Thron und Altar entsprang und wohl auch noch nach dem Krieg lebendig war. [15] Der Hannoveraner Historiker Peter Schulze hob diesen Zusammenhang bei seiner Auseinandersetzung mit der Gedenktafel anlässlich der Ausstellung „Heimatfront" im Historischen Museum der Stadt Hannover 2014 hervor. Mit der Gedenktafel und ihrem Motto „Sei getreu bis in den Tod", sowie ihrem markanten Standort am Altarraum der Markuskirche wird ihm zufolge „die christliche Treue (…) weltlich gedeutet, als deutsch-nationale Verpflichtung für die Lebenden, es den Toten gleichzutun." [16]

Diese enge Verbindung von Glaube und Politik und die Rechtfertigung des Krieges durch die Religion war für den französischen Schriftsteller André Gide der große Sündenfall in Europa. In dem von Carl Einstein und Paul Westheim herausgegebenen Almanach „Europa" schreibt er 1925, vier Jahre nach der Einweihung der Gedenktafel: „Unser Unbehagen kommt in der Tat daher, dass Religion und Kultur nach entgegengesetzten Richtungen zerren und dass wir nach keiner Richtung etwas Reines zu vollenden vermögen.(…) weit davon entfernt, dem Kaiser zu lassen, was des Kaisers ist, für Gott zu erhalten, was Gottes ist, wie Christus es lehrte, sehen wir schließlich, wie sie [die Religion, P. R.] mit dem Kaiser einen Pakt schließt und sich anwerben lässt. Wir haben die ungeheuerlichen Früchte dieser ehebrecherischen Verbindung gesehen: wir haben gesehen, wie die Nationen Europas aufeinander prallten und im Namen desselben Gottes, im Namen Christi töteten, der doch gesagt hat: Tu dein Schwert in die Scheide – dem gesagt hat, der auch das Schwert zog, um ihn zu verteidigen." [17]

Christi Tod und Auferstehung rückt in einen engen Zusammenhang mit den Kriegstoten in der Gedenktafel. Der Kriegstod wird verklärt und eine christlich sinnstiftende Deutung gegeben. Auf allen Seiten des Krieges, auch bei den

Kriegsgegnern, wurde der christliche Glaube instrumentalisiert, um dem Waffengang eine höhere Weihe zu geben: Gott kämpfte in den Reihen der Deutschen wie der Engländer und Franzosen und der Russen oder auch der Serben. 1921, drei Jahre nach Ende des Krieges, geht es in der Trauerfeier wie in der Gestalt der Gedenktafel nicht um eine Auseinandersetzung mit den Ursachen des Krieges. Die Frage, ob statt „Treue bis in den Tod" nicht Untreue, nicht den Weg in den Tod zu gehen, zu marschieren, notwendiger, christlicher gewesen wäre, stellten sich die Gemeindemitglieder zu diesem Zeitpunkt nicht. Wenn Peter Schulze 2014 schreibt: Das „Opfer Christi am Kreuz wird entwertet, wenn es zum Vorbild wird für den Soldaten bei dessen Opfer für das Vaterland", [18] hat er in der politischen Bewertung recht. Zugleich waren die Toten aber auch Gemeindemitglieder, also Christen, für die der Tod nicht das letzte Wort darstellt. [19] In der Gedenktafel wird mit der Überschrift zu den drei Namenskolonnen der Toten mit dem Satz „Unsern teuren Toten" primär der Trauer Gestalt gegeben. So schwankt die bildliche und textliche Gestalt der Gedenktafel zwischen nationalem Bewusstsein und Trauer über die Toten.

Kriegerdenkmal für das 73. Füsilierregiment, Einweihung 1928

Bemerkenswert in dem überlieferten Text zur Einweihung der Gedenktafel in der Markuskirche 1921 ist darüber hinaus, dass keinem nationalistischen Überschwang und keiner Legendenbildung Ausdruck gegeben wird: Dies wird besonders deutlich, wenn man die Einweihung des Ehrenmals für das 73. Füsilierregiment in der Eilenriede in der Nähe des Lister Turms 1928 damit vergleicht. Das Denkmal besteht aus einem hochragenden, massiven Gesteinsblock, dem ein an der Schauseite breites Gesteinsband in Kreuzform vorgelagert ist. Darauf wiederum ist im gleichen Material ein Schwert herausgearbeitet, dessen kreuzförmiger Griff von einer Dornenkrone hinterfangen wird. Das Regiment war während der vier Kriegsjahre im Westen, in Frankreich und Belgien stationiert und als Teil einer Sturmdivision eingesetzt und hatte viele Gefallenen zu beklagen, deren Zahl am Denkmal angebracht ist. Im Unterschied zur Gedenktafel in der Markuskirche sind die Toten unterschieden nach

den Dienstgraden und nur summarisch aufgezählt, nämlich 127 Offiziere und 3629 Unteroffiziere und Mannschaften.

Friedrich Seeßelberg, der Redner zur Einweihung des Ehrenmals, der selbst als Bataillonskommandeur dem Regiment angehörte, hatte das Denkmal entworfen und deutet es auch in seiner Ansprache bei der Einweihung. [20] Seine Rede war mit „Der Sinn des Ehrenmals" überschrieben und diesen Sinn "will unser Mal (…) auch in seinen Symbolen bekennen. Ein blankes Schwert liegt da auf einem Kreuze. Will heißen: dass wir dieses Schwert nur in christlicher Gesittung führten, nicht aus Eroberermutwillen, nicht aus Neidgefühlen oder aus Gelüsten der Welthegemonie; dass wir die Hand nie anders an den Schwertgriff legten, als wo es zur Wahrung unserer Ehre und Freiheit unumgänglich war. Warum aber sieht man das Schwert hier von einem Dornenkranze umwunden? Warum nicht von einem Lorbeerkranze? War dieser nicht verdient? Wahrhaftig wäre hier der Lorbeer an sich vollberechtigt (…) Dennoch wollen bei uns alten Kämpfern, die wir nun den toten und den lebenden Helden dieses Denkmal setzen, die dornigen Gedanken nicht weichen im Hinblick auf das Unwürdige des Kriegsendes. (…) Unwürdig ..., weil man in Compiègne zum Schluss des Waffenstillstandes nicht aufrecht, sondern winselnd und Erbarmen heischend vor dem raub- und rachsüchtigen Feind hintrat; unwürdig, weil man dem nicht umfassten Heere durch rückwärtige verräterische Umtriebe in den Arm fiel und sein über die Maßen heldisches Kämpfen nicht heldisch endigen ließ bis zur Sicherung eines erträglichen Friedens. (…)" [21]

Seeßelbergs Rede ist nationalistisch, nicht auf Verständigung mit den ehemaligen Gegnern ausgerichtet, sondern auf Erhalt und auf Wiederaufrichtung des militärischen Geistes, gleichzeitig verbunden mit der sogenannten Dolchstoß-Legende, wonach das Heer unbesiegt gewesen, die Niederlage durch das Hinterland, durch Verräter, Sozialdemokraten und Juden verursacht worden sei. Dagegen beschränkte sich die Feier zur Einweihung der Kriegergedenktafel in der Markuskirche sieben Jahre vorher primär auf die Trauer um die Toten. Vergleichbar ist allerdings die Verbindung von christlichem Glauben und soldatischer Pflichterfüllung, möglicherweise war hierin die Markuskirche sogar Vorbild: Der Schwertgriff ist betont in

Kreuzform gebildet und hinter ihm erscheint die Dornenkrone als Märtyrerkrone, noch verstärkt im Vergleich zur Markuskirche. Wenn aber Seeßelberg in seiner Rede behauptet, „dass wir dieses Schwert nur in christlicher Gesittung führten, nicht aus Eroberungswillen (…); dass wir die Hand nie anders an den Schwertgriff legten, als wo es zur Wahrung unserer Ehre und Freiheit unumgänglich war", dann ist das historisch längst widerlegt. Es ging sehr wohl um Eroberung und Hegemonie, wie der Frieden von Brest-Litowsk mit Russland kurz vor Kriegsende zeigt.

Eine völlig entgegengesetzte Haltung – eine radikal pazifistische – kommt dagegen in Erich Maria Remarques Buch „Im Westen nichts Neues" zum Ausdruck, das 1929, ein Jahr nach der Einweihung des Kriegerdenkmals für das 73. Füsilierregiment, erschien. So lässt Remarque den Soldaten Paul Bäumer, der Hauptfigur des Buchs, eine ganz andere Erkenntnis gegenüber dem Kriegsfeind Frankreich aussprechen: „ ... in Frankreich sind die meisten Menschen doch auch Arbeiter, Handwerker oder kleine Beamte. Weshalb soll nun wohl ein französischer Schlosser oder Schumacher uns angreifen wollen? Nein, das sind nur die Regierungen. Ich habe nie einen Franzosen gesehen, bevor ich hierherkam, und den meisten Franzosen wird es ähnlich mit uns gehen. Die sind ebenso wenig gefragt wie wir." [22]

Die Kriegergedenktafel nach dem zweiten Weltkrieg

Die Markuskirche wurde im Zweiten Weltkrieg teilweise zerstört. Der Innenraum ist in mehreren Stufen restauriert bzw. teilweise neu gestaltet worden. Es wurde allerdings kein Versuch unternommen, die Innenausmalung wieder herzustellen; dagegen blieb die Kriegergedenktafel, die sicherlich auch restauriert werden musste – die goldenen Lettern der Namen beispielsweise – erhalten. Über die Tafel entzündete sich ein heftiger Streit in der Markusgemeinde in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Hans Müller, ein Mitglied der Kirchengemeinde, schrieb einen Protestbrief an den Kirchenvorstand am 12.4.1982: „Ich gehöre dieser Gemeinde seit 1945 an. Seit 37 Jahren spüre ich regelmäßig einen Groll, wenn

ich in meiner Kirche sitze. Wir ehren die Opfer des ersten Weltkrieges mit Kriegssymbolen (…). Bei dem Anblick der kriegsmäßig ausgerüsteten heißen Krieger und des uniformierten Skelettes erwacht in mir seit 37 Jahren Widerstand. Wie kann in einer (meiner) Kirche solch' ein Bildnis hängen, nachdem wir den zweiten Weltkrieg gerade genossen hatten? Ich hatte immer die Hoffnung, es würde mehr Menschen geben, die die Kriegstoten ehrende Gedenkplatte stört. Nach jeder Renovierung meiner Kirche fand ich die Krieger wieder vor. Ehe nun jemand auf die Idee kommt, diese Soldaten zu vergolden, damit sie sich besser anpassen, bitte ich, darüber nachzudenken, ob man die Gedenktafel entfernen sollte; oder wenigstens die Bilddarstellung durch eine andere ersetzen sollte. Man könnte 3 Kreuze oder den Sämann mit Regenbogen oder den Bauern mit Pferd und Pflug oder ein anderes friedliches Motiv wählen. Es gefällt mir noch etwas nicht. Es ist der Spruch zum Abschluss der Gedenkplatte: „Sei getreu bis in den Tod". Was wollen wir eigentlich mit der Gedenkplatte bezwecken? Wir sollten die Toten unserer Gemeinde ehren, die Opfer einer verheerenden Politik geworden sind. Soll diese Politik mit dem Spruch geehrt werden? Der erste Weltkrieg war wie jeder andere Krieg unchristlich. Es ging nicht einmal um christliche Motive. Sei getreu bis in den Tod für Menschen (Kaiser, Könige, Reichskanzler, Führer ...), die nicht fähig sind, den Frieden herzustellen und zu halten? Der Spruch sollte lauten: „Lernt aus unseren Opfern!" Haben wir gelernt? Welche schrecklichen Erinnerungen wurden bei dem Luftschutzalarm neulich von 5.00 Uhr bis 5.30 Uhr wach? Ist das ehrungswürdig? Sei getreu bis in den Tod! Für wen oder was sterben wir dieses Mal? Das ist die Hölle! Und die wurde in meiner Kirche auf einer Steintafel verewigt. Ewig?" [23]

„Nach jeder Renovierung meiner Kirche fand ich die Krieger wieder vor": Ein wichtiger Satz in dem Brief, denn er bündelt die Erfahrungen der fünfziger, sechziger und siebziger Jahre angesichts der Renovierungen und dem Umbau in der Kirche: Die Markuskirche war teilzerstört worden, das Innere musste renoviert werden. Leitgedanke war offensichtlich, diese Renovierungen sollten „einfach" und „würdig" sein. [24] Damit kollidierte die historistische neoromanische Ausmalung vor allem des Altarraums ***(Abb. 6)***. Auch dass man die Gewölbe unverputzt ließ, gewissermaßen die Rohsubstanz sichtbar blieb, erscheint wie eine konservierende

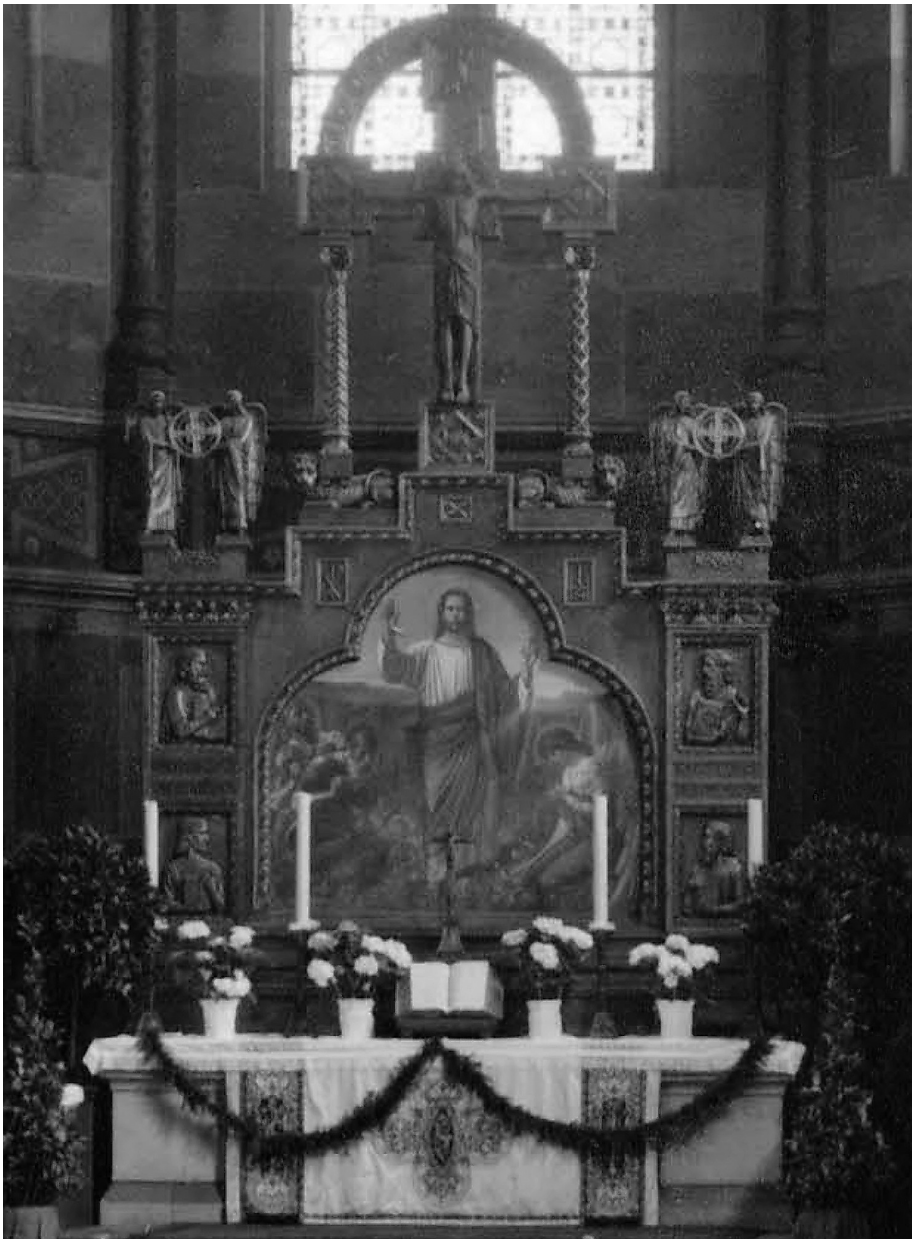

Abb. 5. Oscar Wichtendahl, Altarbild mit der Darstellung des auferstandenen und segnenden Christus, darüber das Kruzifix, Zustand 1938
rechte Seite: Abb. 6. Oscar Wichtendahl, Neoromanische Ausmalung des Altarraums mit Altarbild und bekrönendem Kruzifix. Zustand 1938

Abb. 7. Altarraum mit Altarbild und Kruzifix, Zustand 60er Jahre

Erinnerung an die Zerstörung. [25] Mehrmals wechselte die Bemalung der übrigen Teile des Innenraums: von weiß zu grau, um dann im Jahr 2000 einer differenzierten lichten Bemalung in Gelbtönen Raum zu geben. Die Malereien von Oscar Wichtendahl – „Martin Luther vor dem Reichstag in Worms“ über der Empore und „Die Bergpredigt“ an der rechten Fassadenseite neben dem Turmausgang – waren durch eindringendes Regenwasser teilzerstört, hätten aber, wenn gewollt (v. a. „Die Bergpredigt“), restauriert werden können. Offenbar wollte man diese Bilder nicht mehr, so auch sein Altarbild des auferstandenen und segnenden Christus. Denn, das ist das Erstaunliche, in der Restaurierung der Kirche von 1956 ***(Abb. 7)*** stand die Altarwand in der Kombination von Altarbild und bekrönenden Kruzifix noch völlig intakt und unversehrt im Altarraum hinter dem Altar.

Dann kam 1967 der Wandel: Die Altarwand wurde abgebaut, die Rundfenster mit den jeweils darunter befindlichen, rechteckigen Fensterpaar zu einem einheitlichen,

nun lanzettförmigen Fenster zusammen gezogen. Sie erhielten eine farbige Gestaltung von Helge Michael Breig, einem bei Hannover lebenden Künstler, der in vielen norddeutschen Kirchenräumen bis ins beginnende 21. Jahrhundert künstlerisch gewirkt hat. Die drei abstrakten, primär blaugelben Fenster in der Raumachse verband er mit den christlichen Themen Weihnachten, Ostern und Pfingsten, was sich allerdings dem Betrachter nicht unmittelbar erschließt. Die Art der Abstraktion entsprach allerdings dem abstrakt-künstlerischen Zeitgeschmack der sechziger Jahre. [26]

Ein Argument für den Abbau der Altarwand war die schwierige Lichtsituation im Altarraum, da das einfallende Licht durch die Fenster in der Apsis das Kruzifix mit dem gekreuzigten Christus zu bestimmten Tageszeiten ungünstig im Gegenlicht zeigte. Die Lichtsituation hat sich nach den Fensterdurchbrüchen in der Tat verbessert. Aber insgesamt erscheint mir dies dennoch nur ein Nebenargument gewesen zu sein. Gehörten die Bilder Oscar Wichtendahls für die Gemeinde und insbesondere ihrem Kirchenvorstand einer vergangenen Zeit an, von der man sich befreien wollte? Nicht ganz unwichtig scheint auch, dass die Altarwand von der Gräfin von Waldersee gestiftet worden war, eine kalvinistische Amerikanerin mit politischen Ambitionen, die den Grafen und späteren Generalfeldmarschall Graf von Waldersee geheiratet hatte, dessen Denkmal gegenüber seiner Villa ebenfalls in der Eilenriede steht. Der General, 1904 gestorben, war unter anderem Oberbefehlshaber der europäischen Truppen gewesen, die den Boxeraufstand in China 1901/02 niederschlugen. Seine Frau wiederum war lange Zeit enge Vertraute des späteren Kaisers Wilhelm II. [27] All dies zeigt, wie stark ursprünglich die Markuskirche und ihre Gemeinde mit den militärisch-politischen Kreisen der Kaiserzeit verbunden war.

Jedes Jahrzehnt nach dem Zweiten Weltkrieg war man offensichtlich neu mit der mobiliaren Entleerung der Kirche beschäftigt. 1970 bis 1972 plante man wieder einen inneren Umbau: Diesmal sollen das feste Gestühl – trotz Protestes des Amtes für Bau- und Kunstpflege – weichen und an seine Stelle Stühle treten, ferner der Kirchenboden einen Teppich bekommen, das Taufbecken aus dem Altarraum unter die erste seitliche Empore versetzt werden. All das wird auch

umgesetzt, außer der geplanten Abtrennung der unteren Arkadenräume der Empore mit festen Wänden.

War somit nach 1945 und in den folgenden Jahrzehnten eine vermeintliche Stunde Null gekommen, wollte man sich von dem Pomp und dem festen Mobiliar der Kaiserzeit befreien und einen Neuanfang in der Kirche wagen? Dazu gab es in den 60er Jahren auch Umbaupläne, – einschließlich der Entfernung der Kriegergedenktafel und der historischen Kanzel – die allerdings nicht realisiert wurden. Umgesetzt wurde der Abbau der Altarwand, aber die Kriegergedenktafel ließ man stehen. Dieser Umstand bildete den Anstoß für den Protestbrief, musste das Gemeindemitglied doch sehen: „Nach jeder Renovierung meiner Kirche fand ich die Krieger wieder vor."

Der durch den Brief ausgelöste innerkirchliche Streit zog sich bis 1985 hin, ja noch länger. Erst 1986 wurde als Eingehen auf den Protest am unteren Rand der Kriegergedenktafel eine weitere Texttafel angebracht und eingeweiht mit dem Vers: „Herr, mache du mich zum Werkzeug deines Friedens, 1985". Neunzehn Jahre später schreibt Bertram Sauppe, Pastor der Markuskirche: „Jener Streit 1985 mag da nur der Höhepunkt einer bis heute nicht endenden Debatte (…) sein. Ist diese Gedenktafel an dieser Stelle nicht fehl am Platz? Steht sie nicht in völlig ärgerlicher, ja anstößiger Konkurrenz zum Altar und damit zum Kreuz? Wir erinnern uns: Die Tafel war für den ‚Triumphbogen', der den Altarraum vom Raum der Gemeinde trennt, vorgesehen. Das Relief sollte den Auszug ‚unserer jungen Krieger' zeigen und ‚eine bedeutsame Darstellung aus dem großen Kriege' der Nachwelt überliefern. An der Spitze der Soldaten marschiert der Tod.

Damit stellt sich dieses Relief in deutlichen Gegensatz zu Kreuz und Altar. Die Gemeinde schaut zum Altar in dem Glauben, dass der Tod durch das Opfer des unschuldigen Gotteslammes (auf dem Schlussstein der Apsis dargestellt) besiegt ist. Während auf der Gedenktafel der Tod noch an erster Stelle marschiert, also Anführer und Herrscher ist, setzt das Kreuz des Altars [und dem ursprünglich hier vorhandenen Altarbild mit dem auferstandenen Christus, P. R.], auf den die

Abb. 1 a. Die Kriegergedenktafel, Detail: „Unsern teuren Toten"

Abb. 1 a. Die Kriegergedenktafel, Detail: „Sei getreu bis in den Tod"

Soldaten durch die Positionierung der Tafel marschieren, einen Kontrapunkt: dort findet der erste, der Tod, sein Ende. Heldenverehrung sieht anders aus. (…) Bemerkenswert ist auch, dass den Namen der Gefallenen keine Dienstgrade zugeordnet sind. (…) Da nur die Namen aufgeführt sind, tritt eine mögliche Glorifizierung in den Hintergrund, in den Vordergrund tritt die Trauer und der Schmerz über die vielen jungen Menschen, die dem Tod gefolgt sind und ihr Leben ließen. Die Überschrift über den Namen lautete schlicht: ‚Unsern teuren Toten.' (…) Diese Tafel trägt dazu bei, dass die Markuskirche nicht zu einem ahistorischen Raum wird. Sie fügt sich gewiss nicht harmonisch in das Ganze ein, sie ist anstößig." [28]

Friedensthematik – Heute

Ist mit der Zusatztafel ein befriedigender Kompromiss gefunden? Die Tafel enthält in der Tat einen wichtigen Gegenentwurf. Das Friedensgebet „O Herr mache du mich zum Werkzeug deines Friedens" wird heute oft Franz von Assisi zugeschrieben, dafür ist allerdings kein Beleg bekannt. Nachweisbar ist es erst in der französischen Zeitschrift „La Clochette" in der Dezembernummer 1912. [29] In diesem zeitlichen Zusammenhang enthält das Gebet und Lied eine entschiedene „deutliche Gegenposition zu der Kriegsbegeisterung, die Europa wenige Monate später erfasste." [30] Der angesichts des Krieges und des durch ihn ausgelösten Leids provozierenden Aufforderung „Sei getreu bis in den Tod" tritt die Zusatztafel mit dem Text „Herr mache du mich zum Werkzeug deines Friedens" gegenüber – eine Alternative darstellend, die statt des Krieges den Frieden in den Mittelpunkt stellt. Gedanklich ist allerdings die Bitte um den Frieden Gottes – wie es in der Denkschrift der Evangelischen Kirche Deutschlands von 2007 geschieht – mit der Aufforderung für einen Frieden auf Erden zu verbinden. [31] Die Zusatztafel ist ein wichtiges Dokument des Umdenkens: An die Stelle der Kriegsbejahung mit der Unterstellung, dass es sich um einen gerechten Krieg, einen gottgewollten Krieg handelte – wie in allen europäischen Ländern argumentiert wurde – ist, nach zwei Weltkriegen, in Deutschland die Skepsis und Distanz zu militärischen Unternehmungen getreten. Der Treue bis in den Tod ist das Gebet um Frieden gewichen.

Ein Entfernen der Kriegergedenktafel wäre ahistorisch. Die Tafel „ist anstößig" (Bertram Sauppe) und gibt damit Anstöße zum Nachdenken: Stellen wir uns den Aussagen und Meinungen von gestern, nehmen wir ihnen den Anspruch des Ewig-Überdauernden, stellen wir sie in einen Dialog-Kontext.

Gegenwärtig – bis zum 14. September 2016 – ist im Altarraum der Markuskirche ein temporärer, bildlich-visueller Dialog geschaffen: Den Soldaten, die in den Tod marschieren, ist das Frauenpaar „Social Consciousness" ***(Abb. 8)*** des Bildhauers Gerhard Marcks konfrontiert. Während Bertram Sauppe überlegt, „ob der grimmige, böse Gesichtsausdruck der beiden ersten Soldaten nicht Ausdruck eines Selbstverständnisses ist, dass wirkliche Männer nun einmal Härte und keine Schwäche zu zeigen haben", zeigt „Social Consciousness" nach Annegret Kehrbaum „zwei Frauen, davon eine Schwangere, die durch die zarten und liebevollen Gesten der anderen jungen Frau Unterstützung erhält." [32] Einerseits könnte man „Social Consciousness" wörtlich übersetzen mit „Soziales Bewusstsein", andererseits hieß der offizielle deutsche Titel „Amerikanische Tugenden", denn Gerhard Marcks hatte für deren Darstellung einen Auftrag aus den Vereinigten Staaten erhalten. Sein Entwurf entsprach jedoch nicht den Wünschen der Auftraggeber. Marcks beharrte trotzdem auf der Darstellung mit Frauengestalten, da diese, wie Annegret Kehrbaum Marcks resümiert, „in den USA … eine beherrschende Rolle spielten." [33] So blieb es bei dem Entwurf, und die „Sozialen Tugenden", um die beiden Übersetzungen zusammen zu führen, können einen Kontrastpunkt zu den „Tugenden" der Soldatenkolonne setzen.

Ein weiterer Rahmen ist im Kirchenraum mit dem Fotografie-Projekt „Without" ***(Abb. 9 a+b)*** der Bremer Fotografin Sabine Lewandowski gesetzt. Es handelt sich um eine Auseinandersetzung mit dem Stolperstein-Projekt des Künstlers Gunter Demnig. Lewandowskis Fotos von „Stolpersteinen" in Originalgröße, auf dem Boden des Altarraums platziert, sind an den Wänden Fotos der Häuser, in denen die jüdischen Mitbewohner zuletzt lebten, zur Seite gestellt nebst Legenden, die über die Bewohner Auskunft geben. [34] Die Soldaten, die in den Zweiten Weltkrieg zogen, sind auf diese Weise mit den ermordeten Juden und Jüdinnen

LIEBETRUTH
LIEBHOLD
LINDEMANN
LIPPEL
LIST THEODO
LOCKEMANN
MEYER
MEYER
MEYER
MICHELI
MIETH
MOHRING
MOLLER
MOHRHOFF
MOSER
MUHLHAN
MULLER
MULLER
MUNDHENKE
MUNDT
NIEBUHR
NIEHUS
NIEMEYER
NUSSE
NUSSE
OHAGEN
OPPERMANN
OPPERMANN
PASLER
PATZOLD
PAPE
PARDEY
PARDEY
PEHLE
PELLENS
PENTZ
PEPER
PREISS
PROLL
PROLL

Abb. 9 a. Sabine Lewandowski, Without, Detail, 2015/16

Abb. 9 b. Sabine Lewandowski, Without, Detail, 2015/168

linke Seite: Abb. 8. Gerhard Marcks, Social Consciousness, 1950

in den Konzentrationslagern, in Auschwitz, aber auch in Riga oder Theresienstadt konfrontiert. So ist diese Konstellation eine weitere Aufforderung, über die Themen von Krieg und Frieden, Hass und Liebe im Spannungsfeld christlichen Glaubens nachzudenken.

In diesem Sinne sei der volle Wortlaut des Gebets, das im evangelischen Gesangbuch unter der Nr. 416 als Lied aufgenommen wurde, zitiert: „O Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens, dass ich Liebe übe, wo man sich hasst, dass ich verzeihe, wo man sich beleidigt, dass ich verbinde, da, wo Streit ist, dass ich die Wahrheit sage, wo Irrtum herrscht, dass ich den Glauben bringe, wo der Zweifel drückt, dass ich die Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält, dass ich ein Licht anzünde, wo die Finsternis regiert, dass ich Freude mache, wo der Kummer wohnt. – Herr, lass du mich trachten: nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich andere tröste; nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich andere verstehe; nicht, dass ich geliebet werde, sondern dass ich andere liebe. – Denn wer da hingibt, der empfängt, wer sich selbst vergisst, der findet; wer verzeiht, dem wird verziehen; und wer stirbt, erwacht zum ewigen Leben."

Nicht unähnlich klingt Kurt Schwitters nach dem Ende des Ersten Weltkriegs in dem Gedicht „MENSCHEN! Lasst eure Gefühle nicht missbrauchen", das als Mahnung auch nach dem Zweiten Weltkrieg und bis heute nichts von seiner Aktualität eingebüßt hat: „Es gibt keine Ehre. Es gibt keine Schmach. Strebt, Menschen zu werden! Nieder den Krieg. (…) Bevor es Völker gab, gab es Menschen. Bevor es Hass gab, gab es Liebe. Bevor es Krieg gab, gab es Frieden. Bevor es Unrecht gab, gab es nur Recht. Nur nennen wir unseren Hass jetzt Liebe: „Vaterlandsliebe". Und unser Unrecht nennen wir: „Unser gutes Recht". (…) Seid Menschen, dann werdet ihr Hass mit Liebe beantworten, den Hasser beschämen und den Hass durch Liebe ausrotten." [35]

Im Altarraum der Markuskirche war außer der Skulptur „Social Consciousness" von Gerhard Marcks auch eine zweite Bronzearbeit von ihm, „Fortuna" von 1952, ***(Abb. 10)*** ausgestellt. Die antike Glücksgöttin ist nicht, wie meist üblich, auf einer

Abb. 10. Gerhard Marcks, Fortuna, 1952, Markuskirche, Altarraum

rollenden Kugel dargestellt, so das Schwanken des Glücks ausdrückend, sondern sie steht auf einem Sockel, ruht, mit geschlossenen Augen, in sich selbst. Das eng um Schultern und Arme gespannte Tuch signalisiert dabei eine große innere Kraft, die nach außen strahlt. [36] Insgesamt ergibt sich mit den beiden Skulpturen, der Kriegergedenktafel, den Stolpersteinen und dem zentralen Kruzifix ein spannungsreiches Wechselgespräch über Tod und Leben, das Streben nach Glück, aber in einem sozialen Kontext, die Aufforderung, sich gegen eine Instrumentalisierung des Glaubens zu wenden und sich für die Kräfte des Friedens einzusetzen.

Anmerkungen

1. Karl Jakob Hirsch, Kaiserwetter, jmb-Verlag, Hannover 2011, S. 10-12.
2. 5. Beilage des Hannoverschen Tageblattes, Nr. 102. 55. Jg.,13. April 1906, Archiv Markuskirche, Repositur 110-1.
3. „Am 28. August 1907 vormittags: Der Kaiser besichtigte zunächst den Altar und die Kanzel, wobei er sich über die künstlerische Wirkung des Altars wie über den harmonischen Eindruck der Innenausstattung der Kirche sehr lobend aussprach. Am Ausgang der Kirche besichtigte er dann das Mosaikbild, das den Erlöser darstellt. Die Ausführung lässt die Gestalt des Heilandes in ihrer hoheitsvollen Größe wirksam hervortreten. Mit einem freundlichen Händedruck verabschiedete sich der Kaiser vom Kunstmaler Wichtendahl (…) " 1. Beilage des Hannoverschen Tageblattes, Nr. 241, 56. Jg., 29. August 1907, Archiv Markuskirche, Repositur 110-1.
4. Hannoverscher Courier, 2. August 1914, Morgenausgabe.
5. Ernst Jünger, Sämtliche Werke, Erste Abteilung Tagebücher, Bd. 1, Tagebücher I Der Erste Weltkrieg, Klett-Cotta, Erstausgabe 1920, S. 9-300; s.a. Kriegsausbruch 1914, daselbst, Erstausgabe 1934, S. 539ff.
6. Kurt Schwitters, zitiert von seinem Sohn Ernst Schwitters, in: Kurt Schwitters 1887-1948, Katalog der Ausstellung im Sprengel Museum Hannover 1986, S. 24.
7. Archiv Markuskirche, Repositur 110-6.
8. Brief vom 10. 1. 1916, in: Franz Marc, Briefe aus dem Feld, Piper, München Zürich 1993, S. 129.
9. Ernst Jünger, Über den Gaskrieg, in: Sämtliche Werke, Erste Abteilung Tagebücher, Bd. 1, Tagebücher I Der Erste Weltkrieg, In Stahlgewittern, S. 85f.
10. Ernst Jünger, In Stahlgewittern. Ein Kriegstagebuch. Berlin 1926, S. 7, zit. nach Katalog Heimatfront Hannover. Kriegsalltag 1914-1918, Historisches Museum Hannover, Hannover 2014, S. 84. Ernst Jünger hält dennoch am Heldentum im Krieg, so grausam er auch gewesen sein mag, fest. Angesichts der Materialschlachten an der Somme 1916 resümiert er: „In diesen Männern war ein Element lebendig, das die Wüstheit des Krieges unterstrich und doch vergeistigte, die sachliche Freude an der Gefahr, der ritterliche Drang zum Bestehen eines Kampfes. Im Laufe von vier Jahren schmolz das Feuer ein immer reineres, ein immer kühneres Kriegertum heraus."
    E.J., Sämtliche Werke, Erste Abteilung Tagebücher, Bd. 1, Tagebücher I Der Erste Weltkrieg, Klett-Cotta, In Stahlgewittern, S. 149.
11. Archiv Markusgemeinde, Repositur 513 - 5.2.

12. Abendausgabe des Hannoverschen Kuriers, Nr. 155, S. 4, 4. 4. 1921, Ehrentafel für die Gefallenen der Markusgemeinde.
13. Ludwig Gies (1887 - 1966) wurde später durch seine expressionistische Kruzifix-Figur im Lübecker Doms bekannt, die seit ihrer Aufstellung 1921 sehr umstritten war und von den Nationalsozialisten als ein herausragendes Beispiel entarteter Kunst auf der gleichnamigen Ausstellung 1937 in München gezeigt wurde und heute verschollen ist. Erneut bekannt wurde Gies nach dem Zweiten Weltkrieg durch seinen Entwurf für den Bundesadler im jetzt abgerissenen Bonner Bundestagsplenarsaal. Zur Zeit findet eine Sonderausstellung unter dem Titel „Der Große Krieg im Kleinformat – Graphik und Medaillenkunst zum Ersten Weltkrieg" vom 18. Juni bis 18. September 2016 im Museum der Stadt Worms statt, in der unter anderem der „Totentanz 1914 -1917" gezeigt wird.
14. Zur Situation nach dem Zweiten Weltkrieg siehe weiter unten im Text.
15. Siehe Wikipedia: https://de.wikipedia.org/wiki/Wir_treten_zum_Beten. Das Lied rückte immer stärker in einen militärischen Zusammenhang, wird Bestandteil des „Großen Zapfenstreichs", im Dritten Reich wird es für offizielle Feiern verwendet, erstmalig beim Anschluss von Österreich an das Deutsche Reich nach Hitlers Rede am 15. März 1938 auf dem Heldenplatz in Wien.
16. Peter Schulze, Kriegsgräber, Ehrenfriedhöfe, Denkmäler: Weltkriegserinnerung zwischen Trauer und deutschnationaler Mobilisierung, in: Katalog Heimatfront Hannover. Kriegsalltag 1914-1918, Hannover 2014, S. 303.
17. Carl Einstein, Paul Westheim (Hrsg.), Europa-Almanach, Potsdam 1925 (Fotomechanischer Nachdruck Leipzig und Weimar 1984), S. 32.
18. Peter Schulze, Katalog Heimatfront, S. 303
19. In diesem Sinne Bertram Sauppe, Pastor der Markuskirche; siehe hierzu Ausführung und Nachweis am Schluss des Textes.
20. Der Redner Friedrich Seeßelberg (1861 - 1956) war in Friedenszeiten als Architekt und auch als Professor an der TU Berlin tätig. Zur Erinnerung: Im 73. Füsilierregiment diente, wie Hermann Löns, auch Ernst Jünger und zwar während des ganzen Ersten Weltkriegs, zum Schluss als Leutnant einer Kompanie. Der Hannoversche Kurier veröffentlichte seine Rede vollständig vorab am 2. Juni 1928 und sie ist auch in der Festschrift des Regiments, die im gleichen Jahr erschien, enthalten.
21. Festschrift zur Einweihung des Regiments-Ehrenmals. Regimentstag der Prinz-Albrecht-Füsiliere Nr. 73 am 3. Juni 1928 in Hannover, Hannover 1928, S. 11-13.
22. Erich Maria Remarque, Im Westen nichts Neues, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 2014 (Erstausgabe 1929), S. 182.

23. Landeskirchliches Amt für Bau- und Denkmalpflege, Ordner St.-Markus-Kirche. Siehe auch Gerhard Schneider, „ … nicht umsonst gefallen"? Kriegerdenkmäler und Kriegstotenkult in Hannover. Hannoversche Geschichtsblätter Sonderband, Hannover1991, S. 280.
24. Siehe Abb. 7: Zustand des Altarraums der Markuskirche 1956, Bildarchiv Markuskirche.
25. Im großen Maßstab ist bei der Rekonstruktion des Neuen Museums auf der Museumsinsel in Berlin ähnlich verfahren worden: In etlichen Räumen blieben die unverputzten Wände erhalten und die Teilzerstörung im Zweiten Weltkrieg ist auch im Außenbau sichtbar geblieben, sodass diese Kriegsspuren in der Architektur anregen, über die wechselvolle deutsche Geschichte und Kultur nachzudenken.
26. Ein in seiner Farbmagie beeindruckendes Beispiel einer Glasfenstergestaltung zwischen 1966 und 1973 findet sich in der Bremer Kirche Unserer Lieben Frau, die der französische Künstler Alfred Manessier geschaffen hat.
27. Siehe hierzu den Bericht über die Gräfin Waldersee „Bismarck im Unterrock" in der Zeitschrift Der Spiegel, Nr. 28 vom 11. 7. 1962, S. 52f.
28. Bertram Sauppe, Der Tod marschiert voran ..., in: Liturgie und Kultur. Zeitschrift der Liturgischen Konferenz für Gottesdienst, Musik und Kunst. Das Schicksalsjahr 1914 und das Gedenken an den 1. Weltkrieg im Jahr 2014, 2-2014, S. 38 – 41.
29. Zeitschrift „La Clochette", Heft Nr. 12, Dezember 1912, S. 285. Esther Bouquerel (Hrsg.) überschrieb das Gebet mit „Belle prière à faire pendant la messe" („Ein schönes Gebet für die Messe"). Zitiert nach wikipedia http://www.amen-online.de/gebet/friedensgebet/werkzeug.html.
30. Ebd.
31. Siehe auch EKD 2007 Denkschrift für den Frieden.
32. Bertram Sauppe, Der Tod marschiert voran...", S. 41; Annegret Kehrbaum, Gerhard Marcks: „Fortuna" (1952) und „Social Consciousness" (1950), Text zur Ausstellung „Social Consciousness" vom 11. 5. 2016 – 14. 9. 2016, o. S.
33. Annegret Kehrbaum, Ausstellungstext, o. S.
34. Es handelt sich um eine Arbeit aus der umfangreichen Fotografieausstellung von Studierenden der Bremer Hochschule für Künste unter der Betreuung von Professor Peter Bialobrzeski in der Markuskirche. Diese Ausstellung unter dem Titel „conflict?" fand vom 11. 5. 2016 bis 19. 6. 2016 statt und bildete einen Schwerpunkt des unter dem Motto „Frieden" stehenden Jahresprogramms. Die Fotoarbeit „Without" von Sabine Lewandowski bleibt bis 14. September 2016 im Altarraum.
35. Kurt Schwitters, Das literarische Werk, Bd. 2 Prosa 1918-1930,

hrsg. von Friedhelm Lach, DuMont Schauberg, Köln 1974, S. 39.
Wahrscheinlich Ende 1922 (Bd. 2, 1974, S. 391).

36. Siehe auch den bereits erwähnten Ausstellungstext zu den beiden Marcks-Skulpturen von Annegret Kehrbaum

Abbildungsnachweis

1 a. Die Kriegergedenktafel, 1921 eingeweiht, Entwurf von Otto Lüer, Foto: Heiko Preller.
1 b. Die Kriegergedenktafel (Detail), Relief: Georg Herting, Foto: Heiko Preller.
2. Ferdinand Hodler, Auszug der deutschen Studenten in den Freiheitskrieg von 1813, 1908/09, Aula der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Foto: James Steakley.
3. Ludwig Gies, Totentanz, 1914-1917, Medaille, Vorderseite.
Foto: 2016 VG Bild-Kunst, Bonn.
4. Konfirmationsblatt der Markuskirche vom 5. 4. 1914 mit dem Motto „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." Foto: August Heitmüller, Claus-Peter Enders, Bernd Schwabe, Wikipedia-Büro Hannover.
5. Oscar Wichtendahl, Altarbild mit der Darstellung des auferstandenen und segnenden Christus, darüber das Kruzifix, Ausschnitt, Zustand 1938. Foto: Bildarchiv Markuskirche.
6. Oscar Wichtendahl, Neoromanische Ausmalung des Altarraums mit Altarbild und bekrönendem Kruzifix. Zustand 1938. Foto: Bildarchiv Markuskirche.
7. Markuskirche, Altarraum mit Altarbild und Kruzifix, aber hell getünchtem Altarraum, Zustand 60er Jahre. Auch der Steinfußboden und das feste Gestühl sind noch vorhanden. Foto: Bildarchiv Markuskirche.
8. Gerhard Marcks, Social Consciousness, 1950, Aufstellung während der Doppelausstellung „conflict?" und „Social Consciousness" in der Markuskirche , 11. 5. 2016 bis 14. 9. 2016. Siehe auch Anmerkung 34. Foto: Jaeuk Lee
9 a. Sabine Lewandowski, Without (Detail), 2016. Fotos zu den letzten Wohnhäusern der KZ-Opfer an den Wänden des Altarraums (das Projekt Without war die Masterarbeit von S. Lewandowski an der Hochschule für Künste Bremen, 2015). Foto:Jaeuk Lee
9 b. Sabine Lewandowski, Without (Detail), 2016. Fotos von Stolpersteinen auf den Gehwegen, in der Ausstellung auf dem Boden des Altarraums. Foto: Jaeuk Lee
10. Gerhard Marcks, Fortuna, 1952. Teil der Ausstellung „Social Consciousness" in der Markuskirche. Foto: Jaeuk Lee

Über den Autor

Peter Rautmann

Studium der Germanistik und Kunstgeschichte an der Universität Mainz,
der Kunsterziehung und Malerei an der Hochschule für Bildende Künste Kassel,
der Kunstgeschichte, Archäologie und Philosophie an der Universität Hamburg
mit dem Abschluss der Promotion über Caspar David Friedrich.
Von 1979 bis 2007 Professor für Theorie und Geschichte ästhetischer Praxis/Kunstwissenschaft an der Hochschule für Künste Bremen, von 2000 bis 2002 Konrektor,
von 2002 bis 2007 Rektor der Hochschule für Künste; Mai 2007 Emeritierung.
Von 2007 bis 2012 künstlerischer Leiter des interdisziplinären Instituts syn
(Kunst - Musik - Design - Wissenschaft) der HfK Bremen;
gegenwärtig Mitglied im Kuratorium der Markuskirche Hannover.

Schwerpunkte der Forschung liegen in der Kunst des 19., 20. und 21. Jahrhunderts, das heißt der Moderne, unter Einbezug der Geschichte der europäischen und außereuropäischen Kunst. Zusätzlich besteht ein Schwerpunkt in der Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Kunst und Musik.

Zahlreiche Veröffentlichungen von Büchern und Aufsätzen zu diesen Schwerpunkten, unter anderem zu Caspar David Friedrich (C. D. Friedrich, Das Eismeer. Durch Tod zu neuem Leben, Fischer Taschenbuch, Kunststück 10234, Frankfurt a. M. 1991), zu Eugène Delacroix (Monographie, Citadelles & Mazenod, Paris 1997 und Hirmer, München 1997), zur Kunst der Moderne allgemein (P. Rautmann mit Nicolas Schalz, Passagen. Kreuz- und Quergänge durch die Moderne. 2 Bände, mit 2 CDs und einem Farbheft, ConBrio, Regensburg 1998) und zur Rolle der Kunst in der Gesellschaft (P. Rautmann, N. Schalz (Hrsg.), Die Phantasie an die Macht. Vorträge eines interdisziplinären Projekts des Instituts syn in der Hochschule für Künste Bremen, Königshausen & Neumann, Würzburg 2009). Regelmäßig Vorträge zur Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts in der Landesgalerie des Landesmuseums Hannover.

SPURENSUCHE

Veranstalter:
Markuskirche Hannover
In Kooperation mit dem Ensemble Megaphon
und Blickpunkte e.V.

Impressum/Kontakt

Redaktion:
Peter Rautmann, Katharina Ortmann

Umschlagbild und Gestaltung nach Entwürfen von Hannes Malte Mahler †
Satz und Layout: Rüdiger Stanko

Herausgeber:
Markuskirche Hannover
Lister Platz, Oskar-Winter-Straße

Gemeindebüro:
Hohenzollernstr. 54 A
30161 Hannover
Tel. 0511 66 54 67

info@markuskirche-hannover.de
www.markuskirche-hannover.de

© 2016 Markuskirche Hannover